Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 19 (1896)

Artikel: Fragment einer Autobiographie Pestalozzis

Autor: Pestalozzi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fragment einer Autobiographie Pestalogis.

(Das Original befindet fich auf der Zürcher Stadtbibliothek.)

Mein Vater war eines Pfarrers Sohn. Freiheit und An= maßung des bürgerlichen Lebens unter Landleuten setzten ihn wie die meisten Pfarrerssöhne im Zürichgebiet in der Bildung zu einem fraftvollen bürgerlichen Leben zurück. Er hatte die feste Aufmerksamkeit auf Gelb und Geldwerth, deren Dasenn das Fundament der bürgerlichen Betriebsamkeit und dadurch des bürgerlichen Glückes ist, nicht, er liebte seinen Beruf, aber auch das Fischen und das Jagen, und Jäger und Fischer. wenig von ihm. Er starb in meinem fünften Jahre. Meine Mutter war vom Lande und auf dem Lande erzogen und hatte in ihrem Wittwenstand wenig Umgang mit Menschen. in einem so viel als geschäftslosen Hause. Die Erfahrungen der bürgerlichen Thätigkeit und der bürgerlichen Anstrengung mangelten mir gang; das Bedürfniß des Gelberwerbes und das Interesse für dasselbe war mir fremde; ich hatte wenig Bedürfniß, aber was ich bedurfte, kam mir alles, ohne daß ich darüber nach= dachte oder dafür arbeitete, zu. Lebhaft, wie ich war, mußte ich mich natürlich auf die Bücher werfen und wohlwollend, wie ich war, mußte ich nothwendig den Patriotismus ergreifen, der da= mals das Steckenpferd war, das man von Seiten der geistlichen

und weltlichen Behörden jedem bessern Jüngling zur Hand stellte und anpries.

Es war im eigentlichen Verstand eine verführerische Epoche, in die meine Jugend einfiel. Der Wohlstand der Stadt erhob sich plötlich in eine mit dem vorigen Zustand unverhältnismäßige Männer, die in den 30er und 40er Jahren mit Hutten 1) Höhe. voll Kappen und Strümpfen ober halbseibenen Zeugen mit dem Stecken in der Hand zu Fuß auf Zurzach ober Frankfurt giengen, erhoben ihre Häuser zu Ansprüchen, die sich in politischer Hinsicht den Ansprüchen der ersten Familien der Schweiz gleich setzten. Der Geist der alten reichsstädtischen Mäßigung und Annäherung aller Stände ward in seinem Weesen erschüttert. Krämerglück machte die Befriedigung verschwinden, die die Masse der Bürger im Betreiben ihrer gewohnten Berufe und in den gesetzlichen Schranken derselben finden konnte. Neue Regimenter murden in fremden Diensten errichtet, und es rührten aus diesen Diensten neue Anmakungen und Unbürgerlichkeiten auch bei ärmeren Familien Die Gesetzgebung mischte sich zu Gunsten der gereizten Eitel= feit ein und begünstigte vielseitige Grundsätze, Ansprüche und Lebensweisen, die denjenigen der Vorzeit geradezu entgegenstuhnden. Aber die edelsten Männer sahen dieses alles mit Unlieb; es konnte ihnen nicht entgehen, daß die wahren Verhältnisse unserer Stadt und unseres Landes dadurch untergraben waren, daß der innige Zusammenhang aller Stände dadurch aufgelöst sepe. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß das Glück, das so unerwartet und zufällig im Großen Einzelne begünstigte, ihnen selbst über furz oder lang wieder untreu werden muffe, indem es Sitten und Gesetze veranlaßte, die der Denkungsart und der Handlungsweise geradezu entgegenstanden, die zu Erhaltung dieses Glückes noth= wendig gewesen wären, und indem sie der Eitelkeit frohneten,

¹⁾ Tragförbe.

die Quelle des Glückes untergraben müßten, dessen Sasenn sie auf die verkehrteste Art zur Schau ausstellen wollten.

Diese Männer saben voraus, daß biese neuen Anmagungen feinen höhern Boden haben und zu Grundsätzen und Lebens= weisen hinführen, die mit der Ruhe, dem Frieden und dem Haus= glücke der Stadt und des Landes nicht bestehen können. Es war in diesen Zeiten noch hoher schweizerischer Gemeinsinn in den ersten Städten des Vaterlandes. Der Kulturgrad von Genf, Basel, Zürich, zeichnete sich in Europa aus. Bern hatte einen hohen Natursinn und auch seine Frrthümer und Anmaßung waren mit Edelmuth und höherem Sinn verschwistert. Luzern zeigte in starker Beschränkung innere Kraft und Mäßigung. Grundsätze des ganzen Bundes schützten noch hie und da die Rechte der Unterthanen gegen Angriffe des Magistratur= und Ranzleimuthwillens. Rouffeau hatte den ganzen Ueberrest hu= maner und vaterländischer Gesinnung in Anspruch genommen und einen allgemeinen Enthusiasmus für die Würde der Menschen= natur, für Erziehung und Rechtlichkeit hervorgebracht. Melin, Bodmer, Breitinger waren in ihren besten Sahren, die Edelsten und die Eitelsten unserer Magistrate suchten ihre Freundschaft und ihre Achtung, und die Opposition gegen Derbheit, Verfänglichkeit, Undelikatesse, Gewaltthätigkeit in bürgerlicher Hinsicht schien im Vaterlande ein entschiedenes Uebergewicht erhalten zu wollen. Lavater griff einen ungerechten Landvogt in Verbindung mit edlen zürcherischen Jünglingen, Beg und Fügli, ganz im Geist der Stifter unserer Freiheit an und stürzte ihn trotz seines Ranges und seiner Verbindungen zu Boden. Lavaters Schweizerlieder sind ein ewiges Denkmal dafür, zu welchen hohen Gefühlen für das Vaterland sich der Zeitflug der Jünglinge dieser Epoche empor= heben wollte. Aber unser Scheinglück war zu groß. Das neue Geld verdarb, stärkte das alte Verderben, das schon da mar, ohne Maß. Der Patriotismus war Modesache und als Modes

fache von denen, die die Regierungsgeschäfte leiteten, bloß als Kleid und nicht als Wesen ihrer Handlungsweise benutzt. konnte nicht besser benutzt werden, er war würklich Sache der Mode, in welchen diejenigen Menschen, die man in der Welt eigentlich die solideren heißt, weniger die oberflächlicheren und die unzuverläßigeren, hineinkamen. Schöngeisteren und Aebertreibung mischte sich allenthalben ein und trotte hie und da dem bon sens. Das begünftigte das Spiel der Selbstsucht und Anmagung gegen den patriotischen Einfluß von allen Seiten. Bodmer selbst führte seine Jünglinge in eine träumerische Existenz und hatte keinen Sinn für den Grad der Kraftanstrengung, den bürgerliche Un= abhängigkeit mit jedem Jahrzehend mehr forderte; er gab dem leeren Wichte zu viel Werth und führte seine Jünglinge zu ide= alischer Hoffmung des Lebens wie später Lavater zu idealischen Hoff= nungen des Himmels. Es ist gewiß, daß in dieser Epoche Berg und Kopf der Kinder auf Gefahr ihrer Ruhe und ihres Glückes und ihrer Kraft selbst in Anspruch genommen ward. ein Treiben und Drängen ohne Maaß, sich als Genie zeigen zu können. Einige, die Ropf hatten, zogen fich leicht aus dem Spiel, machten Verse, mahlten, lernten Griechisch und studierten den Wolf und ben Baumgarten.

Mein Loos war mir nicht so freundlich geworfen. Ich wollte thun was die andern sagten. Ich war für jede Sache des Herzens lebhaft, und meine Neigungen lenkten gewaltsam dahin, Ehre und Liebe mehr auf der Bahn der Aufopferung und Wohlthätigkeit als auf derjenigen des Denkens und Forschens zu suchen. Kaum dem kindlichen Alter entronnen war es meine Freude, jüngere Kinder an mich zu ziehen und sie zu den höhern Gefühlen der Vaterlandsliebe und zu einem anstrengungsvollen Leben auf irgend einer nützlichen Laufbahn anzuführen. Es ward Sitte, daß sich die bessern Jünglinge unter sich selbst zu höhern Zwecken verseinigten und sich in wissenschaftlicher und bürgerlicher Hinsicht zu

einem thätigen und verdienstvollen Leben aufmunterten und vor= bereiteten. Ich war einer der Thätigsten. Lavaters Benspiel trug außerordentlich viel dazu ben, mit Richtigkeit über den Schlendrian ber Winkelpolitif und ber Anmagungen einer schwachen Stadt= regierung zu urtheilen. Der Zeitpunkt konnte hiezu nicht an= regender sein; der Geist des alten gouvernements, sein stolzer bürgerlicher Gemeinstnn war verschwunden, und die Anmaßungen einer neuen Politik standen noch hosenlos und unbekleidet da. Die Gewaltthätigkeit der neuen Zeit lobte die Alte, die sie tötete und lebte für sich selbst in neuen Grundsätzen, die sie im Mund des Bürgers als verderblich und rechtlos verdammte. Beistlichen füllten ihre Predigt mit Stellen aus Klopstocks Meffias. Die Bibelsprache, die das Volk verstand, war verächtlich gemacht und der Bibelmuth, den das Volk liebte, und mit dem unsere alten Geistlichen die Aristokratie, indem sie sie milderten, sicherten, durfte sich auf der Kanzel nicht mehr zeigen. Die Sprache un= ferer alten Geiftlichen, die die offene Censur der Höheren wie der Riederen waren, durfte nicht mehr laut werden. Des Ge= schwätzes über Freiheit und Recht war immer mehr. Aber der Grundsatz fing an, immer lauter zu werden, daß Niemand recht wisse, was Freiheit sene und der Fall war würklich da — die Formen der Freiheit waren allenthalben entheiliget. Nach diesen alten Formen ware die Stadtgemeinde ihr eigener Besetgeber. Die höchste Gewalt war im bürgerlichen Ausschuß der Gemeinde ab den Zünften. Er gab dem Individuum keinen eigentlichen Rang; es war die Achtung, die sich der gemeine Bürger auf seiner Zunft oder ben ben Vorgesetten seiner Zunft erwarb. Auch die kleinen Rathsstellen waren zum Thenl von gemeinen Bünften besetzt.